

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

93 (6.5.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags — Durch die Post 1.90 DM, zuzüglich 34 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.20, im Verlag abgeholt 1.90 DM

Badischer Landsmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpt. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Samstag, den 6. Mai 1950

Nr. 93

Moskau soll aufklären

Bundestag protestiert gegen Tass-Erklärung über Kriegsgefangene - Leidenschaftlicher Appell Adenauers an die gesamte Weltöffentlichkeit - Schicksal von 1,5 Millionen ungeklärt

Bonn (UP). Der deutsche Bundestag hat in einer bewegten Sitzung Aufklärung über das Schicksal von 1,5 Millionen deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion gefordert. Den Anlaß dazu gab die amtliche Mitteilung der sowjetischen Nachrichtenagentur Tass, nach der alle Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion nach Deutschland zurückgeführt seien. In einer mit Leidenschaft vorgetragenen Regierungserklärung forderte Bundeskanzler Dr. Adenauer unter dem Beifall der gesamten nichtkommunistischen Abgeordneten, daß dem deutschen Volk und den schwerbetroffenen Familien dieser Kriegsgefangenen Gewißheit über das Schicksal ihrer in Rußland verbliebenen Angehörigen gegeben werde.

Die Regierungserklärung des Bundeskanzlers hat u. a. folgenden Wortlaut:

„Die Tass-Meldung, die durch den Moskauer Rundfunk verbreitet worden ist, hat in ganz Deutschland und, wie ich höre, auch über die deutschen Grenzen hinaus allgemeines Entsetzen ausgelöst. Wenn diese Meldung richtig ist, dann würde sie fürchterlich sein für Millionen von Deutschen. Ob sie richtig ist, weiß man nicht, es hat aber den Anschein, als ob sie nicht den Tatsachen entspreche. Das Material der deutschen Wehrmacht, das uns zur Verfügung steht, ist unvollständig und gibt keine schlüssigen Ziffern. An Angaben aus russischer Quelle liegt folgendes vor:

Zunächst eine Tass-Meldung nach dem Zusammenbruch. In dieser Meldung wurde die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in russischer Hand mit 3,5 Millionen angegeben. Es liegt dann weiter eine Erklärung des Herrn Molotow vor, abgegeben auf der Moskauer Außenministerkonferenz am 14. März 1947. Damals wurde erklärt, es befänden sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft noch 890 532 deutsche Soldaten, und es seien bis zu diesem Zeitpunkt, also bis 14. März 1947, 1 003 874 deutsche Kriegsgefangene entlassen worden. Die dritte offizielle Angabe ist diejenige der Tass, die jetzt durch den Moskauer Rundfunk verbreitet worden ist. Die Angaben Molotows im Jahre 1947 und die neuen Angaben der Tass stimmen ziffernmäßig völlig überein und zwar stimmen sie so überein, daß die Summe der in der Tass-Meldung angegebenen entlassenen Kriegsgefangenen und derjenigen, die noch in Rußland, sei es in Untersuchung befindlich — sei es wegen angeblicher Kriegsverbrechen, verurteilt und einschließlich von 14 Kranken — bis auf die letzte Ziffer entspricht.“

Es würde also daraus folgen, daß in der Zeit vom März 1947 bis zu der jetzigen Tass-Meldung kein einziger deutscher Kriegsgefangener in Rußland gestorben ist. Diese Tatsache läßt klar erkennen, daß die Tass-Meldung eine Meldung ist, die auf der Molotow-Erklärung vom Jahre 1947 aufgebaut ist, und daß sie keinesfalls den Tatsachen entspricht. Wenn man die beiden identischen Meldungen — die Molotow-Meldung vom März 1947 und die neue Tass-Meldung der Tass-Meldung vom Jahre 1945 gegenüberstellt, so bleibt als Ergebnis übrig, daß das Schicksal von 1,5 Millionen deutscher Kriegsgefangener ungeklärt bleibt. Wir können nicht annehmen, daß diese 1,5 Millionen deutscher Kriegsgefangener in Rußland gestorben, umgekommen oder verstorben sind.

Die Tass-Meldung gibt weiter keinen Aufschluß darüber, was mit den Verschleppten geworden ist, mit den zahlreichen Deutschen, insbesondere auch den deutschen Frauen, die bei der Besetzung deutscher Gebiete durch die russischen Armeen nach Rußland verschleppt worden sind. Wir wissen nur aus den Angaben von Entlassenen, daß noch eine große Anzahl — Zehntausende von solchen Personen — in Rußland in Sklavenarbeit gehalten werden.

Diese Ungewißheit, diese Unsicherheit, ist so entsetzlich und lastet so, nicht nur auf den Angehörigen der in Rußland Vermissten, sondern auf dem gesamten deutschen Volk, daß ich glaube, von diesem Platz aus an Sowjetrußland die Aufforderung richten zu müssen, es solle Aufklärung darüber geben, was mit diesen 1,5 Millionen deutscher Kriegsgefangenen geschehen ist, ob sie noch leben, oder ob sie tot sind, und wenn sie noch leben, was sie sind, was mit ihnen geschieht und warum sie nicht freigegeben werden.

Aber nicht nur an Sowjetrußland, sondern auch an diejenigen Siegerstaaten, die doch nach ihrer eigenen Erklärung im Interesse der Menschlichkeit in den Kampf gezogen sind, richte ich die ebenso dringende und herzliche Bitte, gerade im Interesse der Menschlichkeit alle ihnen möglichen Vorstellungen zu erheben, und unsere Bitte um Aufklärung mit ganzer Kraft zu unterstützen.

Diese grausvollen Ziffern müssen aufgekärt werden. Es darf nicht so bleiben, daß alle die Angehörigen von über 1,5 Millionen Deutschen die Jahre weiter dahinbringen in Sorge und in Kummer darüber, was mit ihren Angehörigen geschehen ist. Es handelt sich hier um einen Appell an die Menschlichkeit der alle Völker zuzieht.

Wir müssen auch Auskunft darüber haben, was mit denen geschehen ist, die nach Angaben von Tass zurückgeführt worden sind, wie sie sind, in welchen Gerichtsverfahren sie verurteilt worden sind, und was ihnen zur Last gelegt worden ist. Von heimgekehrten Kriegsgefangenen haben wir auch da erschütternde Nachrichten bekommen, und wir können uns unter keinen Umständen damit zufrieden geben, daß es heißt, sie würden wegen Kriegsverbrechen weiter in Gefangenschaft verbleiben müssen.

Ich denke, daß sich niemand in diesem Hause ausschließen wird von dem Appell um das gesunde Empfinden aller Völker und um die Menschlichkeit aller Völker, dem deutschen Volk und den Angehörigen aller derjenigen, um deren Schicksal wir nach dieser Meldung doppelt bangen müssen, um allen diesen Angehörigen endlich Aufklärung zu geben und fünf Jahre nach Kriegsende den Kriegsgefangenen die Freiheit zu geben und die Rückkehr in unser Land zu gestatten.“

Loebe: „Helft befreien!“

In einer von allen Fraktionen — mit Ausnahme der Kommunisten — gebilligten Erklärung wies der Alterspräsident des Bundestages, Paul Loebe, nochmals auf die zahlreichen Unstimmigkeiten des russischen Zahlenmaterials hin. Die Sowjetunion habe sämtliche Zusicherungen über die Entlassung der Kriegsgefangenen laufend gebrochen. Der Bundestag fordere die Bundesregierung auf, unverzüglich bei der hohen Kommission vorstellig zu werden. Die Westmächte sollen Rußland bewegen:

1. die Namen, Straftaten und Aufenthaltsorte der verschleppten Kriegsgefangenen und Internierten,
2. die Namen aller, die in der Sowjetunion gestorben sind, bekanntzugeben, und
3. Nachforschungen nach den Verschleppten anzustellen.

„In unserer Not rufen wir die Welt auf“, rief Loebe aus, „und appellieren an das Gewissen eines jeden: helft zu befreien.“ Der Bundestag lege Verwahrung gegen das Unrecht ein und erwartet von der Solidarität aller Völker, besonders auch der Vereinten Nationen, daß sie sich diesem Protest anschließen und mithelfen, damit auch dem letzten Kriegsgefangenen die Stunde der Freiheit schlage.

Ordnungsrufe für Renner

Unmittelbar nach den Erklärungen Adenauers und Loebes meldete sich der Kommunistenführer Renner zu Wort, worauf bis auf Loebe und einen CDU-Abgeordneten alle Fraktionen den Plenarsaal verließen. Selbst auf den kommunistischen Bänken waren nur zwei Renner-Freunde anwesend. Vor völlig leerem Hause bezeichnete Renner die ganze „Angelegenheit“ dieses Tages als „Mißbrauch des Schicksals der Kriegs-

gefangenen zur Zwecke der Hetze“. Demnach zog er sich den ersten Ordnungsruf zu und durch die Wiederholung dieser Behauptung den zweiten.

Nachdem ihm schließlich das Wort entzogen war forderte ein DP-Abgeordneter die Beendigung der Sitzung, da es „würdelos“ sei, den kommunistischen Angriffen länger zuzuhören. Wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses konnte über diesen Antrag nicht abgestimmt werden, so daß Präsident Köhler die Sitzung bis nächsten Donnerstag vertagte.

Was wird aus den Brotpreisen?

Vor der Behandlung der Kriegsgefangenenfrage beschloß der Bundestag den Beitritt der Bundesrepublik zum internationalen Weltweizenabkommen durch Billigung des entsprechenden Gesetzes in zweiter und dritter Lesung. Über die Forderung der WAV, die Biotpreise freizugeben, ging das Haus zur Tagesordnung über. Dagegen wurde ein CDU-CSU-Antrag auf Bereitstellung von ERP-Mitteln zur Kultivierung der Moore des Emslandes einstimmig angenommen.

Die Bundesregierung ist noch nicht in der Lage, über eine mögliche Erhöhung des Brotpreises verbindliche Erklärungen abzugeben, sagte Bundesernährungsminister Niklas vor dem Plenum. Er machte diese Mitteilung im Verlauf der Beratung über einen kommunistischen Antrag, die Brotpreise unter allen Umständen auf dem jetzigen Stand zu halten. Dieser Antrag wurde dem Ausschuß für Landwirtschaft und Forsten überwiesen. Alle Parteien forderten, daß auf alle Fälle ein tragbarer Brotpreis für alle sozialen Schichten aufrecht erhalten werde.

„Generaloffensive gegen KP“

Eine Generaloffensive „bis zur letzten Konsequenz“ gegen die KP in ganz Westdeutschland forderten im Namen ihrer Fraktionen die Bundestags-Abgeordneten Euler (FDP), Dr. Gerstenmayer (CDU/CSU) und Wehner (SPD), auf einer Pressekonferenz in Bonn. „Die Kommunisten sind eine Kampfgruppe gegen die Demokratie“, erklärte Wehner wörtlich. „Die SPD will die Demokratie nicht nur schützen, sondern zur Offensive übergehen.“ Die erste Arbeit des kommenden Staatsgerichtshofes müsse es sein, hier klare Verhältnisse zu schaffen. Euler erklärte, daß nur der überraschende Abschluß der Parlamentsitzung seine Fraktion gehindert habe, sofort einen entscheidenden Antrag einzubringen.

In der Diskussion wurde an alle drei Abgeordnete die Frage gestellt, ob die letzte Konsequenz in einem Verbot der KP zu sehen sei. Diese Frage beantworteten alle drei mit einem eindeutigen „Ja“.

Der erste Vorsitzende der SPD, Dr. Schumacher, betonte, der Bundestag werde voraussichtlich in der nächsten Woche entscheiden, ob die kommunistische Partei in der Bundesrepublik verboten werden solle.

Westmächte protestieren

McCloy: Sowjetunion fabriziert Berichte über Heimkehr der Kriegsgefangenen für ihre eigenen Zwecke

FRANKFURT (UP). Die USA, Großbritannien und Frankreich werden — wie in Kreisen amerikanischer Beamter verlautet — voraussichtlich in Moskau einen gemeinsamen Protest gegen die sowjetische Erklärung über die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen einlegen.

Außerdem sei anzunehmen, daß die Frage der deutschen Kriegsgefangenen auf der Konferenz der Außenminister in London zur Sprache kommen werde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die drei Außenminister das Vorgehen der Sowjetunion in einer Erklärung mißbilligen.

Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy beschuldigte die Sowjetunion, Berichte über die Heimkehr der Kriegsgefangenen „für ihre eigenen Zwecke“ zu fabrizieren.

McCloy erklärte in einer scharf formulierten Verlautbarung, daß die russischen Behauptungen nicht den Tatsachen entsprechen. Er erinnerte daran, daß Stalin in einem Tagesbefehl einmal von 3½ Millionen deutscher Kriegsgefangener gesprochen habe. „Jetzt“, so heißt es weiter, „behaupten die Sowjets, daß es nur 1 839 000 waren. Ich glaube beiden Zahlen nicht. Es erweckt den Eindruck, als ob alle beide von den Sowjets als reine Zweckmeldungen erfunden wurden. Ich bin sicher, daß es noch viele Hunderttausende deutscher Kriegsgefangener gibt, die niemals aufgeführt worden sind.“

Ich glaube, die Welt sollte wissen, was mit ihnen und den vielen tausend deutschen Zivilpersonen, die ebenfalls in der Sowjetunion verschwanden, geschehen ist.“

Es ist unmenschlich, die Angehörigen über das Schicksal dieser Menschen im Ungewissen zu lassen. Die freibildenden Menschen

tübten sich mit den Opfern dieser unmenschlichen Politik verbunden.“

In Kreisen der westlichen Alliierten in Berlin wird geschätzt, daß sich noch 225 000 bis 250 000 deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion befinden. Dabei wird ausdrücklich betont, daß diese Zahlen auf einer äußerst vorsichtigen Schätzung beruhen.

„Verhöhnung und Provokation“

Die Behauptung Sowjetrußlands, alle deutschen Kriegsgefangenen bis auf rund 13 500 „Kriegsverbrecher“ und 14 Schwerkranke entlassen zu haben, hat in allen Kreisen des deutschen Volkes Empörung und lebhaften Widerspruch ausgelöst. Zahlreiche führende Persönlichkeiten äußerten sich aufs schärfste gegen diese offensichtliche Vergeßlichkeit der Wahrheit.

Vizekanzler Blücher sprach von dem furchtbaren Eindruck, den diese Erklärung bei den Angehörigen hervorrufe und bezeichnete sie als einen Schlag gegen alle jene, die noch immer an eine Ost-West-Verständigung glauben. Der hessische Ministerpräsident Stock erklärte, daß allein das Land Hessen in Rußland noch 81 000 Söhne und Töchter vermisste. Auch der Berliner Oberbürgermeister Reuter bezeichnete die Bekanntgabe Moskaus als einen Donnerschlag für Hunderttausende von Familien und gab der Hoffnung Ausdruck, die Entrüstung der Welt werde so gewaltig sein, daß dieses Wort Moskaus nicht das letzte sein könne. Ähnlich äußerte sich der württembergisch-badische Innenminister Ulrich. Von einer „Verhöhnung der ganzen Welt und einer Provokation, wie man sie sich länger kaum denken könne“, sprach der württembergische Alt-Landesbischof Dr. Wurm. Ein Sprecher des Deutschen Roten Kreuz-

zes betonte, daß in der Sowjetunion noch mindestens 100 000 Kriegsgefangene seien, die ihren Angehörigen bereits Nachricht zukommen ließen, ganz abgesehen von denen, die bisher keine Gelegenheit zum Schreiben gehabt hätten. Aus Genf teilt das Internationale Komitee des Deutschen Roten Kreuzes mit, daß es nicht in der Lage sei, Maßnahmen zur Repatriierung aus der Sowjetunion zu treffen, da Moskau die Genfer Konvention zum Schutz der Kriegsgefangenen aus dem Jahre 1929 nicht unterzeichnet habe. Dem Roten Kreuz stünden weder amtliche noch private Angaben über die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland zur Verfügung.

„Ein schrecklicher Schwindel“

Die in den letzten Tagen heimgekehrten Kriegsgefangenen erklärten nach gleichlautenden Berichten aus allen Entlassungslagern einstimmig, es sei einfach nicht wahr, daß Moskau alle Gefangenen entlassen hätte. Sie bezeichneten die Tass-Meldung als „Unsinn, verbrecherisch und schrecklicher Schwindel“ und belegten dies an Hand genauer Angaben aus dem Bereich der vor ihnen vor kurzem verlassenen Lager.

Station auf dem Weg

Von Willi Schickling

Wenn sich in der kommenden Woche — fast genau fünf Jahre nach der Kapitulation des „Dritten Reiches“ — die Außenminister der drei westlichen Großmächte in London zu einer neuen Beratung über Deutschland zusammensetzen, dann werden sie zwar vor wichtigen Fragen, aber vor keiner grundsätzlich neuen Entscheidung stehen. Als die Westmächte sich vor mehr als Jahresfrist für die Errichtung einer westdeutschen Bundesrepublik entschieden, waren damit die Würfel gefallen. Alles, was jetzt noch kommt, können zwangsläufig nur weitere Schritte auf diesem einmal eingeschlagenen Wege sein — und seien es auch noch so kleine Schritte.

London wird eine Station auf dem Wege Westdeutschlands in die westliche Völkergemeinschaft bilden. Eine wichtige Station, wenn die Staatsmänner sich für eine Beschleunigung des Tempos der europäischen oder atlantischen Vereinigung entschließen sollten — eine unbedeutende, wenn es zu keinen wesentlichen Beschlüssen hierüber kommen sollte.

Die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten lassen erkennen, daß die amerikanischen Unterhändler vermutlich weitere wirtschaftliche Erleichterungen für die Bundesrepublik — teilweise Aufhebung der Schiffsbau-Beschränkungen und Erhöhung der Stahlproduktionsquote — vorschlagen und in politischer Hinsicht vielleicht die Fragen der außenpolitischen Vertretung Deutschlands und der Sicherheitsgarantie ansprechen werden. Man rechnet jedoch mit britischem Widerstand gegen größere wirtschaftliche Zugeständnisse an Deutschland, da in London Deutschland und Japan — nach den Worten der „Times“ — heute schon als „größte Handelskonkurrenten Großbritanniens“ angesehen werden.

Unterrichtete Kreise in London wollen wissen, daß der amerikanische Außenminister Acheson auf der bevorstehenden Konferenz für eine weitgehende Liberalisierung des europäischen Geldverkehrs eintreten wird. Die freie Konvertierbarkeit der europäischen Währungen, wie sie vor dem ersten Weltkrieg üblich war, soll — verbunden mit einem Abbau der Handelsbeschränkungen — zunächst einmal die unerlässlichen wirtschaftlichen Voraussetzungen für die europäische Einheit schaffen. Allerdings haben die Verhandlungen über die europäische Clearing-Union gezeigt, daß auch in der Währungsfrage keine schnellen Fortschritte zu erwarten sind und daß möglicherweise ein „sanfter Druck“ von amerikanischer Seite nötig sein wird, um hier überhaupt zu wesentlichen Ergebnissen zu kommen.

Für Deutschland ist die Lösung dieses Problems von großer Bedeutung. Abgesehen davon, daß sich ein Außenhandel nur dann voll entfalten kann, wenn das System der Zwangskurse einem freien Geldverkehr Platz macht, wird auch die Frage der zukünftigen deutschen Souveränität von dem Tempo der Vereinigung Europas beeinflußt.

Die britische Zeitung „Observer“ stellte in diesem Zusammenhang die interessante These auf, es sei nicht angebracht, Deutschland die volle Souveränität zurückzugeben, da ja die gesamte atlantische Gemeinschaft — Briten, Franzosen und Amerikaner — im Begriff stünden, ihre Souveränitäten abzubauen. Es bestehe kein Grund, Deutschland nochmals auf unabhängiger Basis zu starten. Wohl aber sei es nötig, den militärischen, wirtschaftlichen und politischen Aufbau der atlantischen Union zu beschleunigen, in welche die deutsche Bundesrepublik eingegliedert werden könnte.

Vom deutschen Standpunkt wird man gegen diese Ausführungen einzuwenden haben, daß von dem „Abbau der Souveränitäten“ bisher noch wenig zu spüren gewesen sei. Diese deutsche Auffassung dürfte sich weitgehend mit der amerikanischen decken. Wie es heißt, wird die Bundesrepublik auf der Londoner Konferenz nicht vertreten sein. Es ist aber eine logische Folge der amerikanischen Europapolitik, daß Außenminister Acheson auf dieser Konferenz in mancher Hinsicht als Anwalt der deutschen Interessen auftreten und eine volle wirtschaftliche Entfaltung der Bundesrepublik in einem einheitlichen europäischen Wirtschaftsraum anstreben wird.

FDJ mußte Saal verlassen

Bonner Polizei sprengt Pressekonferenz
 Bonn (UP). Eine Pressekonferenz der FDJ wurde kurz nach ihrem Beginn von zehn Polizeibeamten aufgelöst. FDJ-Vertreter und der Bürgermeister von Potsdam, Gerick, der als Gast in Bonn weilte, wollten über die Vorbereitungen zum sogenannten Pfingsttreffen in Berlin berichten. Sie wurden jedoch von der Polizei gezwungen, den Raum zu verlassen.

Rheinland-Pfalz erhält „Staatszeitung“

Erste Ausgabe erschien am 6. Mai
 Koblenz (dpa). Am 6. Mai erschien die erste Ausgabe der „Staatszeitung“ von Rheinland-Pfalz. Das Blatt wird von der Rheinland-Pfalz-Regierung herausgegeben, erscheint wöchentlich einmal und hat die Aufgabe, alle bedeutendsten Vorgänge in Landespolitik und Landesverwaltung zur Erörterung zu stellen. Die Staatszeitung ist mit einem Staatsanzeiger verbunden, in dem die Bekanntmachungen der Behörden und die gesetzlich vorgeschriebenen Veröffentlichungen erscheinen werden.

Labour-Kandidat gewinnt Nachwahl

Arbeiterpartei-Mehrheit von sechs Sitzen
 London (UP). Der Labour-Abgeordnete Edwards gewann die Nachwahl im Wahlbezirk Brighouse and Spenborough mit einer Mehrheit von 437 Stimmen. Die Mehrheit der Labour-Party im Unterhaus hat sich damit auf sechs Sitze erhöht.

Seit den Februarwahlen hat die Labour-Party drei Nachwahlen gewonnen, von denen zwei bewußt bis nach der Bekanntgabe des neuen Budgets hinausgeschoben worden waren, um die Reaktion der Öffentlichkeit festzustellen.

Trygve Lie und der „Kalte Krieg“

Mission des UN-Sekretärs wenig aussichtsreich
 Den Haag (ZSH). Auf einer Pressekonferenz erklärte der Generalsekretär der UN, Trygve Lie, das Ziel seiner Reise in die verschiedenen europäischen Hauptstädte sei, den Apparat der Vereinten Nationen wieder in Gang zu bringen und die leeren Sitze in einigen Ausschüssen und Organisationen zu füllen. Mit seiner Reise, so sagte Lie, wolle er einen Ausgleich herbeiführen. Er betonte aufs Neue, daß er aus den Hauptstädten, die er besucht habe, keinerlei Botschaft nach Moskau bringe.

Aus gutunterrichteten politischen Kreisen Washingtons verlautet, daß die USA die bevorstehende Reise Lies nach Moskau mit Interesse verfolgen, jedoch keine großen Ergebnisse erwarten. Auch in London wird festgestellt, daß es praktisch keinen einflussreichen Politiker gebe, der daran glaube, daß Lies Bemühungen sehr erfolgreich sein werden.

Nehru bildet neue Regierung

Um Position des Kabinetts zu stärken
 Neu Dehli (UP). Der indische Premierminister Pandit Nehru nahm eine Kabinetts-umbildung vor, um die Position der Regierung zu verstärken. In der Zusammensetzung des Kabinetts hat sich wenig geändert.

Paris rechnet mit US-Druck

Schuman's Plan für London - Meinungsverschiedenheiten um die Eingliederung Westdeutschlands

Paris (UP). Der französische Außenminister Schuman hat — wie verlautet — einen Plan ausgearbeitet, der der Zusammenarbeit der Westmächte im Kampf gegen den Kommunismus dienen soll.

Schuman wird seinen Plan am Montag veröffentlicht, wenn er mit dem amerikanischen Außenminister Acheson zusammentrifft. Aus diplomatischer Quelle verlautet, daß Schuman beabsichtige, den amerikanischen Forderungen bezüglich Indochinas entgegenzukommen und Vorschläge zur Einbeziehung Deutschlands in den Nordatlantik-Pakt abzulehnen. Der Außenminister wolle der Regierung von Vietnam erweiterte Befugnisse einräumen, die diesem Land eine Stellung geben würden, die den britischen Dominien ähnele. Die USA müßten sich in diesem Fall verpflichten, Frankreich im Kampf gegen die Kommunisten in Vietnam zu unterstützen. Zugleich sollen die USA alle Pläne zur Erweiterung der Befugnisse der deutschen Bundesregierung um wenigstens sechs Monate zurückstellen.

In französischen Regierungskreisen wird über damit gerechnet, daß die Vereinigten Staaten bei der bevorstehenden Außenministerkonferenz auf Frankreich einen gewissen Druck ausüben werden, um alle Widerstände gegen eine Eingliederung Westdeutschlands in den westeuropäischen Block aus dem Wege zu räumen. Es wird für nicht unwahrscheinlich gehalten, daß die USA die Bereitschaft Frankreichs zu einer solchen Politik zur Bedingung machen werden, ehe Amerika einwilligt, die gewünschten 500 Millionen Dollar für Indochina zur Verfügung zu stellen.

Die Hauptsorge der französischen Regierung erstreckt sich auf die Frage, wie weit die USA in dieser Richtung gehen werden. Der amerikanische Plan zur Gewinnung Westdeutschlands als aktiven Alliierten im Kalten Krieg, wird nach französischer Ansicht wahrscheinlich folgende Gestalt haben:

1. Sofortige Zulassung der westdeutschen Bundesrepublik in den Europarat, und zwar nicht nur als assoziiertes Mitglied, sondern als vollberechtigter Partner.
2. Lockerung des Besatzungsstatutes, um Westdeutschland eine größere Bewegungsfreiheit in der Entwicklung seiner Außen- und Innenpolitik zu geben.
3. Genehmigung einer Erhöhung der westdeutschen Stahlquote von 11.100.000 Tonnen pro Jahr auf 12.500.000 Tonnen.
4. Zulassung des Baues größerer und schneller Hochseeschiffe in Westdeutschland.

In Washingtoner Regierungskreisen wurde die in diesem Zusammenhang äußerst interessante Vermutung geäußert, daß auf der Außenministerkonferenz in London möglicherweise beschlossen werde, die Besatzungstruppen als solche aus Westdeutschland zurückzuziehen und sie durch Einheiten des westeuropäischen Verteidigungssystems zu ersetzen, deren Hauptaufgabe darin bestehen würde, Deutschland und die Atlantiknationen gegen eine kommunistische Aggression zu schützen.

In französischen Regierungskreisen wurde erklärt, daß Außenminister Schuman sich damit einverstanden erklären würde, Deutschland in wirtschaftlicher Hinsicht in eine erweiterte Atlantikpakt-Organisation einzubeziehen. Der französische Außenminister werde aber auf folgenden drei Punkten beharren:

1. Keine Revision des Besatzungsstatuts für Deutschland.
2. Keine Erhöhung der Höchstgrenze der deutschen Stahlproduktion.
3. Keine Maßnahmen, die Deutschland ermöglichen würden, an den Plänen für die Verteidigung Westeuropas teilzunehmen.

In Paris hingerichtet

In den frühen Morgenstunden des Freitag wurden in Paris vier ehemalige Mitglieder der Gestapo durch Erschießung hingerichtet.

Sie waren zum Tode verurteilt worden, weil sie als französische Staatsbürger mit der Gestapo zusammengearbeitet und während der deutschen Besetzung Frankreichs an französischen Zivilisten Verbrechen begangen haben.

Vor Gesamtstreik der Eisenbahner

Finnlands Regierung stellt Vertrauensfrage
 Helsinki (UP). Die Gewerkschaft der finnischen Eisenbahner beschloß, am Samstag um Mitternacht das gesamte Personal der finnischen Staatsbahnen in den Ausstand treten zu lassen, wenn die Regierung nicht ihre Maßnahmen gegen die streikenden Lokomotivführer und Heizer zurücknimmt.

Die Regierung requiriert 30.000 Lastwagen für den Transport wichtiger Versorgungsgüter, die durch den seit drei Tagen anhaltenden Eisenbahnstreik aufgehalten wurden. Die 3900 Lokomotivführer, die von der Regierung einberufen und dem Heereskommando unterstellt wurden, haben sich weiterhin geweigert, ihren Dienst aufzunehmen. Die Regierung wird am Samstag über ihre Maßnahmen gegen den Streik im Parlament die Vertrauensfrage stellen.

Woroschilow in Prag

Ankunft wurde streng geheim gehalten
 Prag (UP). Der sowjetische Marschall Woroschilow traf auf dem Luftwege hier ein, um als Leiter der sowjetischen Delegation an den Feiern zum fünfzigsten Jahrestag der Befreiung Prags teilzunehmen. Die Ankunft Woroschilows wurde streng geheim gehalten.

Wie aus Berlin verlautet, wird auch der stellvertretende Ministerpräsident in der sowjetischen Besatzungszone, Ulbricht, an den Feierlichkeiten zum „Tag der Befreiung“ in der CSR teilnehmen. Das „Berliner Stadtblatt“ erklärt demgegenüber, der wirkliche Zweck der Prag-Reise Ulbrichts sei die Teilnahme an Besprechungen, die das Ziel verfolgen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der sowjetischen Besatzungszone zu überbrücken und diese Zone voll in den sowjetischen Wirtschaftsblock einzugliedern.

Senat lehnt Demontagestop ab

Abstimmung über Auslandshilfe — Neue US-Note über Ostsee-Zwischenfall

Washington (UP). Der amerikanische Senat lehnte mit 44 gegen 27 Stimmen einen Zusatzantrag des Senators Bridges zum Gesetz des Marshallplans ab, die Demontage in Deutschland dadurch zu beenden, indem den Staaten, die sich an ihr beteiligen, die Beihilfe der ECA entzogen wird.

Der Senat lehnte mit 62 gegen 17 Stimmen den Zusatzantrag des republikanischen Senators Kern ab, die Auslandshilfe im Jahre 1950/51 von 3,1 Milliarden um eine Milliarde Dollar zu kürzen.

Für die Ablehnung des Antrags stimmten 38 Demokraten und 24 Republikaner. Fünf Demokraten und 12 Republikaner hatten ihre Stimme für die Kürzung abgegeben.

Die Gruppe der Republikaner, die für Sparmaßnahmen eintritt, beantragte, sodass die von der Regierung vorgeschlagene Summe für die Auslandshilfe um 500 Millionen Dollar zu kürzen. Dieser Antrag wurde mit 40 zu 40 Stimmen abgelehnt.

Im weiteren Verlauf seiner Sitzung nahm der Senat, allerdings mit 47 gegen 33 Stimmen, einen Zusatzantrag von Senator Bridges an, wonach der Betrag für die Marshallplanhilfe von 3,1 Milliarden Dollar um 250 Millionen gekürzt wird.

Die Vorlagen über die Auslandshilfe belaufen sich insgesamt auf 3.368.450.000 Dollar. Davon entfallen 3,1 Milliarden Dollar auf den eigentlichen Marshall-Plan für Europa.

Die Vereinigten Staaten haben in einer

„New Note on Cooperation“ beschuldigt, im Zusammenhang mit dem Flugzeugwischenfall über der Ostsee die internationalen Verpflichtungen mißachtet zu haben. In der Note heißt es, die Sowjetunion habe über die Vorgänge, die zum Verlust des Marineflugzeuges und seiner Besatzung führten, einen falschen Bericht abgegeben. Es wird weiter erneut betont, daß niemals ein amerikanisches Flugzeug sowjetisches Hoheitsgebiet verletzt habe. Es sei völlig unmöglich, die Auseinandersetzung um den Zwischenfall abzumildern, so lange die Sowjetunion sich weigere, ihre Stellung auf Tatsachen zu gründen.

Tschechen schießen über die Grenze

Flüchtlinge mit Gewehrfeuer eingedeckt
 Regensburg (UP). Tschechische Grenzwachposten beglänen erneut eine Grenzverletzung. Drei tschechische Flüchtlinge wurden bei Hölz bei ihrem Grenzübertritt von der tschechischen Grenzpolizei aus Handfeuerwaffen beschossen. Einer der Flüchtlinge blieb schwer verwundet liegen, die beiden anderen wurden demüt mit Gewehrfeuer eingedeckt, daß sie aus Verzweiflung über die Grenze in die Tschechoslowakei zurückgingen. Auch der Verwundete wurde auf tschechisches Grenzgebiet zurückgetragen.

VOM TAGE

Seidel doch Staatssekretär bei Adenauer?
 Aus Kreisen der CSU wird bekannt, daß sich der gegenwärtige bayrische Wirtschaftsminister Dr. Seidel entschlossen habe, die Berufung als Staatssekretär für Inneres im Bundeskanzleramt anzunehmen.

Versammlungen sollen geschützt werden. Das Bundeskabinett hat sich mit einem Gesetzentwurf über den Schutz öffentlicher Versammlungen und Aufzüge beschäftigt. Wie in Regierungssprecher erklärte, seien keine Exekutiv-Maßnahmen geplant, jedoch soll das Tragen von Uniformen und Schußwaffen ausdrücklich verboten werden.

Ott hospitiert bei der WAV. Der Bundestagsabgeordnete der „Deutschen Gemeinschaft“ Dr. Franz Ott hat sich als Hospitant der WAV-Fraktion angemeldet.

McCloy fliegt nach Paris. Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy wird bereits am kommenden Sonntag nach Paris fliegen, um dort mit dem amerikanischen Außenminister Acheson eine Vorbesprechung abzuhalten.

Zwischenfall in New York. In New York wurden drei Jugendliche verhaftet, weil sie sich an einer Demonstration beteiligt hatten, bei der die Fußballmannschaft der Hamburger Sportvereine, die zurzeit New York besucht, verunglückt wurde.

Vom Papst Pius empfangen. Die Gattin des spanischen Staatschefs, seine Tochter und deren Gemahl, wurden von Papst Pius in Privataudienz empfangen.

All Khan gegen Scheidungsgerichte. Prinz All Khan demontierte lachend ein Gericht, wonach er sich nach Cannes begeben werde, um die Scheidung von seiner Gattin Rita Hayworth einzuleiten.

Südafrikanisches Anti-Kommunistengesetz. Im südafrikanischen Parlament wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, der der Regierung das Recht geben soll, die kommunistische Partei zu verbieten.

Katholischer Geistlicher ermordet. Der holländische katholische geistliche Pater Mulders wurde in der Nähe von Djakarta (Indonesien) ermordet.

Mutter von sechs Kindern geargert. Eine 37-jährige Farmerfrau in Minnesota (USA), die schon Mutter von sechs Kindern ist, schenkte Vierlingen das Leben. Mutter und Kinder befinden sich wohl auf.

Unter Millionen Sternen
 Romas am den Bergen von Lola Jost
 Copyright by Münchner Romas-Verlag, München-Pasing

14. Fortsetzung Nachdruck verboten

Während der Fahrt regnete es noch, doch kurz vor München hörte es, oh Wunder, auf.

Peter und Maria ließen das Gepäck am Bahnhof und spazierten durch die Stadt. Beide hatten die Stadt sehr gerne und waren doch schon lange nicht mehr hier.

Im Ratskeller aßen sie fein zu Mittag und protesteten sich mit goldgelbem Ruster zu. Maria schwätzte viel ulkiges Zeug und Peter merkte, daß es in ihrem Köpfchen nicht mehr ganz gebräuer war. Doch wieder herausen aus den dunklen Gewölben, war sie für alles Schöne, was sich ihr bot, aufnahmebereit. Nach einer kurzen Andacht im Dom kauften sie in den geschmackvollen Läden der Innenstadt allerlei Kleinigkeiten für sich und die Geschwister Marias. Für die Mutter fand Maria eine fein illustrierte Brosche nach Venezianer Art und Peter für seine Mutter einen Rosenkranz aus feinstem Perlmutter.

Maria empfand heute die Schönheit dieser Stadt viel mehr als je zuvor, wenn sie mit den Eltern hierher kam.

Am Nachmittag fuhren sie langsam mit einem Finkler zum Chinesischen Turm und zum Kleinhesseloher See. Zutraulich kamen die Schwäne an das Ufer, und als einmal der eine von Maria einen Brocken erwischte und der andere nicht, gab es einen wilden Kampf.

Peter drückte fest Marias Hand. Sein Sehnen nach ihr war groß. Leise schmeichelte er: „Mamerl, fahren wir heut nimmer weiter, bleiben wir in München. Schau, bis zu deinen Eltern heim kommen wir ja doch nimmer, da ist es schon zu spät, da können wir ja erst mitten in der Nacht an. Wir müßten dann übernachten, da ist es doch hier viel schöner. Hier kennt uns niemand, und wir sind endlich einmal allein. Mamerl, Liebste, geh wir bleiben!“

Gegen Abend fuhren sie in die Stadt zurück und mieteten sich in einem Hotel in der Nähe des Bahnhofes ein.

Es war der erste Abend, an dem sie ganz allein waren, keine Tante wachte und niemand kümmerte sich um sie.

Ein Bursche wurde um die Koffer zum Bahnhof geschickt, und nachdem sie sich zu recht gemacht hatten, gingen sie in die Gaststube hinunter, um dort zu Abend zu essen. Es schmeckte beiden ausgezeichnet, denn Peter hatte ein feines Menü zusammengestellt. Dann beschlossen sie bei Kaffee mit Dessert und den neuesten Zeitschriften im Leseraum des Hauses den schönen Tag.

Ein Blumenstrauß stand auf dem Frühstückstisch. Maria sah ihn wie durch einen Schleier.

In ihr war eine unbeschreibliche Stimmung zwischen Glück und Schmerz.

Peter küßte ihr beide Hände, und Maria schaute nach allen Seiten, ob es wohl niemand sah, doch es saßen noch wenig Leute in dem Raum.

Peter Brunners Glück war groß. Immer wieder flüsterte er Maria Kosennamen zu, nannte sie seine geliebte, kleine Frau.

„Ach, Peter.“ Unter Tränen lachte sie ihm zu.

„Bist du nicht glücklich, Maria?“

„Doch, Peter, sehr!“

Um neun Uhr fuhren sie den Bergen zu. Marias Heimat entgegen.

Marias großen Koffer gaben sie beim Postwirt ab, da konnte ihn dann der Knecht holen, der für das Forsthaus die Besorgungen machte.

Die beiden stiegen langsam bergauf, machten am Sattel eine kurze Rast, gingen beglückt den kleinen See entlang und kehrten in der alten, originellen Wirtschaft ein, die am Südennde des Sees liegt.

Bis hierher waren ihnen immer Wanderer begegnet, doch nun wurde es still auf dem schmalen Wege am Wildbach entlang. Da blieben die beiden oft und oft stehen, einmal, um sich gegenseitig Himbeeren in den Mund zu stecken, dann wieder, um sich zu küssen und zu versichern, daß es keine zwei Menschen auf der Erde gäbe, die sich mehr liebten als sie.

Es war ein schöner Sommertag, auf dem flachen Lande wohl heiß, doch hier in diesem engen Tal von angenehmer Wärme.

Voll Kraft drängt sich der kleine Fluß durch die Berge und da und dort liegen Stämme quer im Wasser.

Sie gleichen den Menschen, die nicht von selbst den Weg finden, den sie zu gehen haben, die nie in das Tal kommen, das für sie den Frieden bedeuten würde. Sie nennen es das Schicksal, das sie quer stellt und haben nicht die Kraft, sich selbst den Weg zu bahnen. Sie warten auf einen, der sie befreit, und sei es selbst der Tod.

Nicht mehr weit entfernt vom Forsthaus begegnete ihnen eine hochgewachsene Frau mit einer Krone silbernen Haars auf dem Kopf. Sie hatte in der Stadt zu tun und war nun auf dem Wege zum Bahnhof. Zuerst erkannte sie das Mädel nicht, denn Maria war

im letzten Jahre fraulich geworden. Sie war Marias Patin und hatte jenseits der Grenze ein schönes Haus, das im Sommer und Winter stets mit Gästen voll belegt war, denn sie verstand es ausgezeichnet, Gemütlichkeit um sich zu verbreiten und war wegen ihrer Küche bekannt.

„Grüß Gott, Patin“, sagte Maria freudig überrascht, „jetzt komm ich wieder eine Zeitlein heim.“

„Ja, du bist schon da. Diesmal bist aber früh kommen. Hast dir gar einen Hochzeiter mitgebracht?“

„Das glaub ich. Das ist der Peter Brunner, er hat eine schöne Wirtschaft am Fuß der Zugspitze und wir heiraten uns, Drum ist er jetzt mit hergefahren, damit er mit dem Vater reden kann. Ich bleib nicht lang daheim, nur solange, bis die Valerie aus dem Spital kommt. Die Tant hat so viel Leiden hergerichtet, das genügt sein will bis zur Hochzeit. Es ist eine Überraschung für meinen Vater und meine Mutter. Ich hab vom Peter noch nie was heimgeschrieben.“

„Ja, sowas. Da werden sie aber schauen und freuen werden sie sich daheim. Ich wünsch dir recht viel Glück, Maria. Alle zwei wünsch ich euch viel Glück und gesunde Kinder“, sagte sie warm und reichte beiden die Hände.

„Ich komm die Tag einmal rüber und erzähl dir noch mehr, geh. Jetzt kann ich's aber nimmer erwarten, bis ich heimkomm, Also, auf Wiedersehen.“

„Behüt euch Gott beinand.“ Sie trennten sich und grüßend zog Peter seinen Hut.

Das war eine Freude, als Maria nach Hause kam! Die Eltern rechneten wohl in diesen Tagen mit ihrer Heimkehr, da sie geschrieben hatten, daß nun Valerie endgültig in die Klinik müßte.

(Fortsetzung folgt.)

Südwestdeutsche Nachrichten

Fall Dr. Amend noch nicht erledigt

Karlsruhe (SWK). Im Zusammenhang mit der Amtsenthebung des Finanzpräsidenten Dr. Karl Amend, gegen den schwerwiegende Vorwürfe, insbesondere hinsichtlich der Verwendung staatlicher Gelder für die luxuriöse Innenausgestaltung seiner Privatwohnung erhoben werden, tauchen in letzter Zeit in der Öffentlichkeit Gerüchte auf, die von einer Einstellung der gerichtlichen Voruntersuchung gegen ihn wissen wollen. In bestimmten Kreisen wurde auch die Meinung vertreten, daß das Verfahren gegen Amend „wohl im Sande verlaufen“ würde, nicht zuletzt auch wegen der schweren Krankheit des Gemäßigten. Der amtsentlohene Finanzpräsident leidet an einer lebensbedrohenden Lungen-Infektion.

Diese Gerüchte entspringen jeder Grundlage. Die gerichtliche Voruntersuchung ist eröffnet und wird laufend geführt. Über den Stand der Ermittlungen können aus nachfolgenden Gründen nähere Mitteilungen noch nicht gemacht werden. Noch am vergangenen Freitag bildete das Ermittlungsverfahren gegen Dr. Amend Gegenstand einer weiteren eingehenden Besprechung zwischen dem untersuchungsführenden Richter und der Oberstaatsanwaltschaft. Von einer Einstellung, Niederschlagung oder einer „stillen Erledigung“ des Verfahrens kann daher keineswegs die Rede sein. Über die weitere Behandlung des Falles entscheidet die Oberstaatsanwaltschaft, sobald der Untersuchungsrichter die Vorermittlungen abgeschlossen und die Akten zurückgegeben hat.

Richtfest einer Kirche

Mannheim. Die im Krieg bis auf den Turm zerstörte Konkordienkirche, eine der ältesten Mannheims, ist wieder soweit hergestellt, daß am Mittwoch das Richtfest gefeiert werden konnte. Auf dem Platz stand schon 1688 die erste Holzkirche der reformiert-wallonischen Gemeinde. Dreimal in Kriegen zerstört, wird das Gotteshaus jetzt unter großen Opfern der Gemeinde zum vierten Mal aufgebaut.

Straßenbittler mit eigenem Wagen

Mannheim (dpa). Die Mannheimer Polizei hat dieser Tage zwei Kriegsversehrte festgenommen, die sich mit auf der Straße erbeuteten Geldern Autos zugeeignet hatten. Einer der Versicherten, ein Beinamputierter, ließ sich regelmäßig mit einem Wagen in die verkehrsreichste Straße Mannheims fahren. Dort setzte er sich nieder und bedeckte mit einem Teppich sein gesundes Bein, um auf diese Weise als Doppelamputierter zu gelten und das Mitleid der Straßenpassanten zu erregen. Nach seinen eigenen Aussagen nahm er täglich 25 bis 30 DM ein. Der zweite Festgenommene hatte sich von seinem „Verdiener“ ebenfalls ein Auto gekauft und es gegen eine monatliche Miete von 450 DM an einen Bekannten vermietet.

Mord, Selbstmord oder Unglücksfall?

Mannheim (SWK). Von spielenden Kindern wurde dieser Tage die Leiche einer Frau im Alter von etwa 45 Jahren aufgefunden. Die Kriminalpolizei nimmt an, daß es sich bei der Toten um eine Frau handelt, die bereits seit Mitte April vermißt wird. Die Ermittlungen zur Feststellung, ob es sich um einen Mord oder um einen Unglücksfall handelt, sind im Gange.

Massenbesuch im Schwetzingen Schloßgarten

Schwetzingen. Das vergangene Wochenende brachte bei günstigem Wetter einen außerordentlichen starken Fremdenverkehr. Der berühmte Schloßgarten wurde von 13 500 Menschen besucht.

Ein Kameradenschinder

Freiburg. Vor dem Schwurgericht in Freiburg kommt ab 4. Mai der Fall Langenbach zur Verhandlung. Der Angeklagte wird beschuldigt, als Zugführer in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager im Dezember 46 die Versorgung von zwei Kameraden mit Lebensmitteln unterlassen zu haben, so daß sie starben. Die Anklage lautet auf Körperverletzung mit Todes-

folge. In der Verhandlung, die mehrere Tage dauern wird, werden 32 Zeugen vernommen.

In der gleichen Schwurgerichtssitzung wird nochmals gegen die beiden früheren Ärzte Schreck und Sprauer verhandelt, die im November 48 wegen Euthanasieverbrechens zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurden. Das Oberlandesgericht hat das Urteil, soweit das Strafmaß in Frage kommt, aufgehoben.

Freispruch in Kameradenmißhandlungsprozeß

Freiburg (dd). Das Freiburger Schwurgericht sprach den ehemaligen Zugführer einer Waldbrigade im Kriegsgefangenenlager Asest im Ural, den 30-jährigen Steuerinspektor Langenbach, mangels Beweisen von der Anklage der Kameradenmißhandlung frei.

Wiederaufbau der Freiburger Kliniken

Freiburg. Im Etat des Landes Baden für 1950 werden 1 865 000 DM für den weiteren Aufbau der Klinischen Anstalten in Freiburg ausgeworfen. Davon entfallen zwei Fünftel d. h. 746 000 DM auf die Stadt. Für die Wiederbeschaffung von Klinikeinrichtungen sind 570 000 DM erforderlich, von denen 228 000 DM zu Lasten der Stadt gehen. Die Beschaffung dieser Mittel durch Aufnahme von Kapital wurde vom Stadtrat unter der Voraussetzung einstimmig genehmigt, daß der Staat sich bereit erklärt, bei der Geldbeschaffung mitzuwirken.

„Ostdeutsche Hochschulwoche“

Freiburg. Vom 29. 4. bis 2. 7. findet in Freiburg eine „Ostdeutsche Hochschulwoche“ statt, bei der in- und ausländische Professoren über das Thema „Der deutsche Osten und das

Ländliche Genossenschaften in Baden

Die ländliche Genossenschaftsorganisation (Raiffeisen) in Baden hält nach 11-jähriger Unterbrechung erstmals wieder ihre Jahrestagungen am 23. und 24. Mai im Konstanzer Konzilgebäude ab.

Es sind vorgesehen: am Dienstag, 23. Mai die Generalversammlung der Bad. Landwirtschaftsbank und Feier des 50-jährigen Bestehens, ferner die Generalversammlung der Bad. landw. Zentralgenossenschaften e.G.m.b.H., Karlsruhe; am Mittwoch, den 24. Mai der Verbandstag des Verbandes landw. Genossenschaften in Baden. Es spricht Bundeslandwirtschaftsminister Dr. Niklas und Dr. Durtsch, Direktor des Verbandes ostschweiz. landw. Genossenschaften in Winterthur.

Aus ganz Baden werden die Vertreter der ländlichen Genossenschaften in Konstanz zusammenkommen, um von den genossenschaftlichen Zentralinstituten einmal einen Rechenschaftsbericht über die genossenschaftlichen Leistungen im vergangenen Jahr, zum andern aber auch um neue Anregungen für die Ausgestaltung der Genossenschaftsarbeit zu erhalten.

Anklage verteidigt Angeklagte

Die Plädoyers im May-Meyer-Prozeß

Stuttgart (UP). Staatsanwalt Deszyk beantragte am Freitag im Entnazifizierungsprozeß für den ehemaligen öffentlichen Kläger Heinz May wegen schwerer passiver Bestechung in vier Fällen und einer einfachen passiven Bestechung ein Jahr und neun Monate Gefängnis sowie 2800 DM Geldstrafe. Für August Meyer beantragte die Anklage wegen Abgabe einer falschen eidestattlichen Versicherung und aktiver Bestechung in vier Fällen eine Gesamtstrafe von einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis. Der ehemalige Spruchkammervorsitzende Richard Keßler soll wegen einfacher passiver Bestechung in zwei Fällen sechs Monate Gefängnis erhalten.

Der Staatsanwalt sagte in seinem Plädoyer, für den vorliegenden Prozeß könne die Bezeichnung „Skandal“ nicht gebraucht werden. Man hätte wohl das unbestreitbare und unbestrittene Fiasco der Entnazifizierung als Entnazifizierungsskandal bezeichnen können. In Württemberg-Baden sei jedoch der viel bedrohte Entnazifizierungsskandal nur deswegen ausgebrochen, weil von 6000 Spruchkammerangestellten einige wenige straffällig geworden seien. Es sei direkt ein Wunder, daß in der Entnazifizierung nicht mehr Korruption vorgekommen sei. Anonyme Kräfte hätten die Vorgänge dazu ausgenutzt, das Vertrauen der Regierung zu untergraben. Die Presse habe sich, stellte der Staatsanwalt mit erhobener

Abendland“ sprechen werden. Bundesminister Lukaschek wird mitwirken. Mit dieser Veranstaltung soll die Tradition der früher in Kettwitz und Neide veranstalteten „Ostdeutschen Hochschultage“ übernommen werden. Die Teilnahme ist für jeden möglich. Meldungen beim Arbeitsausschuß in Freiburg, Werthmannplatz 4.

Auch Freiburg stimmt zu

Dem Gesetzentwurf über die Volksbefragung Freiburg (dpa). Das südbadische Kabinett hat den Gesetzentwurf über die geplante informative Volksbefragung zur Neuordnung der Ländergrenzen von Südbaden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern, der vom juristischen Sachverständigenrat der drei südwestdeutschen Länder in Tübingen ausgearbeitet wurde, einstimmig gebilligt. Der Gesetzentwurf wird nunmehr an den Landtag weitergeleitet, der sich voraussichtlich in der 2. Mahlfürze mit der Vorlage befassen wird. Die Regierung von Württemberg-Hohenzollern hat den Gesetzentwurf bekanntlich bereits am 2. Mai gebilligt.

In südbadischen Regierungskreisen befürchtet man, daß von Stuttgart aus neue Schwierigkeiten wegen der Volksbefragung über die Neuordnung der Ländergrenzen im Südwestraum bereit werden könnten. Wie von autorisierter Stelle in Freiburg erklärt wurde, sei von parlamentarischer Seite in Stuttgart Persönlichkeiten des politischen Lebens in Südbaden der Vorschlag gemacht worden, daß die Fraktionsvorsitzenden aller drei südwestdeutschen Landtage eine Zusammenkunft abhalten sollen, um den von der Sechser-Kommission in Tübingen ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Volksbefragung abzurufen.

sammensommen, um von den genossenschaftlichen Zentralinstituten einmal einen Rechenschaftsbericht über die genossenschaftlichen Leistungen im vergangenen Jahr, zum andern aber auch um neue Anregungen für die Ausgestaltung der Genossenschaftsarbeit zu erhalten. Wenn auch die Öffentlichkeit im Verhältnis zum Umfang und zur Größe der landwirtschaftlichen Genossenschaftsorganisation in Baden während eines Arbeitsjahres nur wenig über das genossenschaftliche Wirken in den Dörfern unterrichtet wird, so ist allein schon die heute vollendete Voranmeldung von etwa 1 500 Tagungsteilnehmern ein Zeichen dafür, um wieviel lebendiger das genossenschaftliche Gedankengut in den ländlichen Kreisen wirkt. In jeder wirtschaftlichen Wirtnis hat sich ja die örtliche Genossenschaft als die wichtigste wirtschaftliche Stütze des Bauernhofes bewährt.

Stimme fest, von diesen Kreisen mitzurauchen lassen.

Der Prozeß, der nun zu Ende geht, sei „selbstverständlich kein politischer Prozeß“, sondern ein „minderbedeutender Korruptionsprozeß“, der lediglich durch das Zusammenreffen bestimmter widriger Umstände und durch Mischgeschäften aller Art ganz zu unrecht eine traurige Bedeutung und Berühmtheit erlangt habe.

Deszyk lobte die „Lebensfähigkeit“ und „Intelligenz“ der Angeklagten. In normalen Zeiten wäre May ein tüchtiger Kaufmann und Keßler Offizier gewesen. Der Anklagevertreter versuchte, die Vergehen der Angeklagten mit menschlichen Gründen zu entschuldigen.

Die Plädoyers der Verteidiger bezogen sich vor allem auf den Artikel 104 der württemberg-badischen Verfassung, nach dem das Gesetz zur politischen Befreiung schon am 1. 1. 1949 außer Kraft gesetzt werden sollte. Die Verteidigung beantragte, das Verfahren gegen May einzustellen und Keßler freizusprechen. Auf den Angeklagten Meyer sollte die Amnestie angewandt werden. Die Urteile werden am Dienstag verkündet.

Warum kein endgültiger Schlußstrich?

Schroeter über die Entnazifizierung Stuttgart (dpa). Der Leiter des württemberg-badischen Betreuungsministeriums,

Regierungsdirektor Schroeter, äußerte sich zu der in der Öffentlichkeit wiederholt geäußerten Ansicht, warum man nicht mit der Entnazifizierung vollkommene Schluß mache. Schroeter sagte: „Wenn wir dies täten, dann würden viele stark belastete prominente Nazis, die im Auslande leben oder sich sonst verborgen halten, sofort zurückkehren und sich ins Flüstchen lachen.“

Schroeter gab dann einen Überblick über die bisher in der Entnazifizierung in Württemberg-Baden geleistete Arbeit. Danach sind bis zum 1. April dieses Jahres 2 890 000 Meldungen bearbeitet worden, 488 Betroffene wurden als Hauptschuldige eingereiht, 5400 als Belastete, 24 500 als Minderbelastete und 122 000 als Mitläufer. In die Gruppe der Entlasteten wurden 3400 Personen eingestuft. In 550 000 Fällen wurde das Verfahren auf Grund der Amnestie eingestellt. Von 21 000 Gnaden gesuchen wurden 19 000 entschieden.

Gegenwärtig sind noch insgesamt 408 Verfahren abzuwickeln (235 in Nordwürttemberg und 173 in Nordbaden). In Ludwigsburg sind noch drei Spruchkammern und drei Berufungskammern, in Karlsruhe je zwei Kammern in Tätigkeit. Der Personalstand der Entnazifizierungsbehörden ist auf 190 Personen zurückgegangen. Der höchste Stand war am 1. Januar 1949 mit 5811 Beschäftigten verzeichnet worden.

François-Poncet kommt nach Stuttgart

Zur deutsch-französischen Kulturwoche

Stuttgart (dwb). Der französische Hohen Kommissar Francois-Poncet wird der Stadt Stuttgart aus Anlaß der deutsch-französischen Kulturwoche einen Besuch abstatten. Während der Kulturwoche, die vom 30. Mai bis 5. Juni stattfinden wird, soll auch ein deutsch-französisches Bürgermeistertreffen stattfinden. Einzelheiten über den Besuch Francois-Poncets sollen in der kommenden Woche veröffentlicht werden.

Schleuse für kommunistische Agenten?

Seltene Vorgänge im Ulmer Helmkehrerlager

Ulm (UP). In der Zeit von April 1947 bis März 1950 wurden 111 283 ehemalige deutsche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion über das Helmkehrer-Entlassungslager Ulm-Kienlesberg entlassen. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß einige hundert dieser Helmkehrer kommunistische Agenten waren, die mit Hilfe links orientierter Lagerbeamter in Ulm in den Westzonen verschwanden.

In den letzten zwei Jahren sind durch das Ulmer Lager fünf Transporte mit sogenannten „Antifa-Leuten“ geschleust worden. Wie jetzt von unabhängigen Lagerbeamten erklärt wird, legte der jetzt wegen Betrugs verhaftete Arduin Baeran, der damals als „Dr. Eckert“ das Lager leitete, bei diesen Transporten jedesmal einen besonderen Eifer an den Tag, diese Männer so schnell wie möglich in die Westzonen zu entlassen. Man schätzte, daß auf diesem „offiziellen“ Weg etwa 200 bis 300 ausgebildete Stalin-Schüler in den Westzonen untergetaucht sind, von denen jetzt noch jede Spur fehlt.

Mord an vierjährigem Knaben aufgeklärt

Stuttgart (dpd). Die Stuttgarter Kriminalpolizei konnte nunmehr die am 24. April aus dem Neckar geborgene Leiche des vierjährigen Knaben entnazifizieren. Die der Tat verdächtige Mutter ist festgenommen worden und hat bereits ein erstes Geständnis abgelegt.

Die eigene Mutter mit der Axt erschlagen

Ravensburg (dd). Mit den Worten: „Ich bin ein Mörder!“ meldete sich der 18-jährige Schüler Hendrick auf der Polizeiwache Ravensburg bei Ravensburg und gestand, seinen Mutter mit der Axt erschlagen zu haben. Die zum Tatort entsandten Polizeibeamten fanden die 51-jährige Frau auf der Keller-treppe ihres Hauses mit eingeschlagenem Schädel als Leiche vor, neben ihr das Mord-werkzeug. Hendrick hatte schon zweimal in einer Heilanstalt untergebracht werden müssen, galt aber als ein besonders aufgeweckter Schüler.



ISKA GERI: „Alles kann ich entbehren – nur meine Texas nicht!“

„Die TEXAS – nicht zu schlagen . . .

Ort der Handlung: Berlin Personen: Iska Geri - Berichterstatter Alex. Bengsch

Iska Geri (von der stürmischen Begrüßung „ihrer“ Berliner noch ganz außer Atem, stürzt in ihre Garderobe): „Mann, haben Sie gehört – Kaktus- haben sie gerufen! Sie haben mich also doch nicht vergessen – meine Berliner! Ich bin ja so glücklich! Guter – haben Sie eine Zigarette. . .?“ Alex. Bengsch: „Selbstverständlich, gnädige Frau – vielleicht eine Texas. . .?“ I. G.: „Mann, Texas, ist ja großartig – meine Zigarette. Texas am Morgen – Texas am Abend – und zwischendurch noch ein paar-mal. . .“ A. B.: „Liebe Iska, das ist ja eine überwälti-

gende Lobeshymne. Aber können Sie auch mal einen Augenblick ernst sein? Wir möchten nämlich gerne von Ihnen wissen: Was gefällt Ihnen an der Texas so gut?“ I. G. (in komischer Verzweiflung): „Herr!! Sie werden lachen – der Tabak! Oder haben Sie schon einmal eine Zigarette ohne Tabak geraucht? Aber was für Tabak es ist, darauf kommtesan- und da ist die Texas nun mal einfach nicht zu schlagen. . .!“

AMERICAN BLEND

Packungen zu 5, 10 und 20 Stück



» Texas – eine Zigarette, die einem etwas sagt «

DIE ERZÄHLUNG

Der alte Matthias erzählt von der Stadt

Es war Feierabendstunde, und Matthias, der alte Bauer saß vor seiner Hütte und rauchte sein Pfeifchen nach alter Gewohnheit. Die Sonne war im Sinken; und die laue Sommerluft gab dem Alten so recht den inneren Frieden. — Ja, die Abendstunden, die hatten es ihm schon seit Jahren angetan, das war sein Stündchen, in dem er dem Herrgott so recht von Herzen dankte für sein schönes Ländle. Und gerade als Matthias sich so recht wohl fühlte und ein wenig eingenickt war, da rief es lustig und laut: „Großvater, Großvater! Jetzt erzählst mir von der Stadt, weil du mir's doch versprochen hast — gell!“

Ja — was blieb da dem Großvater schon übrig, als er die Augen aufmachte und geradeaus in zwei leuchtende, neugierig blickende Kinderaugen blickte.

Matthias, der Jüngere, hockte sich behaglich neben den Großvater und wollte nun recht viel von der Stadt erfahren, denn die große Stadt malte er sich herrlich aus; was hatte er denn schon auf dem Land verloren, wo sein bester Freund doch auch in die Stadt gehen wollte.

Da begann der Großvater zu erzählen. — Und wie in einem Bilderbuch aus alter Zeit schlug er in seinen Erinnerungen nach, und sein Herz pochte ganz aufgeregt, als er sich die Bilder seiner Stadterlebnisse wieder besah. Damals war er ein junger Bursch gewesen, der nur das Landleben kannte und Wiese und Wald — jeder Baum und jede Blume waren ihm vertraut. Die Vögel erkannte er an ihrem Gesang — er liebte alle Tiere; Gottes ganze Natur war seine Freude!

Wie rich die dunkle Ackererde doch so gut, wenn er sie umgrub und wie geheimnisvoll war das Rauschen des hohen Tannenwaldes des Abends!

Eines Tages hatte es für seinen Vater in der Stadt einiges zu erledigen gegeben. Das war schon ein besonderer Tag gewesen, das mußte er zugeben. Am Vorabend war er nicht so ruhig eingeschlafen wie sonst. Den nächsten Morgen um 5 Uhr aber hatte er sich auf den Weg ins übernächste Dorf gemacht. Von dort war er mit dem Zügle zur Stadt gefahren. Schon das war ein besonderes Erlebnis für ihn gewesen. Die in der Sonne glänzenden Schienen und die Dampflokomotive mit ihren schwarzen Wagen wollten ihm nicht so ganz gefallen, und der Geruch des Dampfzuges war schuld, daß er alle paar Minuten sein Taschentuch zog und sich die Nase putzte. . . .

„Hauptbahnhof — alles aussteigen!“ — Matthias hörte die Worte noch in seinen Ohren klingen, als erlebte er heute alles von neuem.

Mit schweren Stiefeln und einem Rucksack auf dem Rücken war er damals ausgestiegen und hatte kaum seinen Augen getraut, als er die vielen, vielen Menschen sah, die mit eiligen Schritten kreuz und quer liefen. Er wollte sie zählen — aber das ging nicht. Es war eine große, eine zu große Menge von Menschen. . . Er wurde geschubst und gepufft und ebendies flohen die Menschen an ihm vorüber. Keiner sagte „Grüß Gott!“

Auf der Straße lauschte er seinen Tritten — schwer tönten die Nagelschuhe auf dem Asphalt. Links und rechts beugten ihn hohe Häuser; die Luft war schlecht und grau. Mit den Augen hatte er nach dem blauen Himmel geschaut und hatte nur ein Stückchen davon zwischen den hohen Häusern erblicken können. Kein Baum war zu sehen, kein Vogel in der Luft, nur wirre Drähte spannten sich längs und quer.

Da bemerkte Matthias, daß die Wagen hier nicht von Pferden gezogen wurden, sondern alleine auf leisen Rädern fuhren und „tüt tüt“ machten, und andere große Wagen fuhren auf Schienen und machten viel Krach und von Zeit zu Zeit „kling kling“. . . Und dann kam er zu einem grünen Fleck, den man den „Stadtpark“ hieß. Da sah Matthias lauter Tafeln mit Aufschriften wie: „Es ist strengstens untersagt, den Rasen zu betreten.“ — „Es ist verboten, Blumen zu pflücken.“ Dennoch stolperte er ein wenig die Wege entlang und frug sich, ob diese Menschen der Stadt ihr ganzes Leben nur auf harten Straßen gehen müssen und nie den weichen, laulosen Wiesenteppich unter ihren Füßen empfinden dürfen — ob diese Menschen nie die leisen Laute des Waldes, den Duft der blumigen Wiesen und das Singen der Vögel erleben? Und als er so

sinnend weiterschritt und den Park hinter sich hatte, war es ihm, als ob hier alles anders war, als auf seinem Dorf. Er sah wieder auf die vielen eiligen Menschen und hatte plötzlich genug von der Stadt. Am Abend war er froh, als er wieder in seinem Zügle saß und nach Hause fuhr. . .

Während diese Bilder dem alten Matthias ins Gedächtnis kamen und er dem kleinen Enkel von diesem Tag aus der Stadt erzählte, schickte er ganz leise, ohne Worte und ohne daß der kleine Matthias etwas davon merkte, ein Dankgebet zum Himmel und schaute dabei hinaus auf sein Ländle.

Eine heiße Träne holperte ihm über seinen weißen Backenbart, so gerührt war er von der Schönheit seiner Heimat, die ihm so recht ans Herz gewachsen war und die ihm sein Herrgott geschenkt hatte.

Leonhard brach der kalte Angstschweiß aus. „Leute“, rief er, „ich habe meinen Schlüssel vergessen —“

„Was sagt er?“ fragten alle. „Laßt ihn nur reden“, rief der Mann von gegenüber wieder, „das ist besser, als die Polizei holen. Reden lassen und nichts tun. Der fällt runter wie . . .“

Alle starrten hinaus. Mathilde drehte den Kopf nach oben und rief: „Er ist genau über uns. Tu den Kopf weg, wenn er fällt.“

Leonhard wurde vor Verzweiflung heiß. Noch ein paar Meter, dachte er, dann bin ich oben.

Leonhard muß klettern

Erzählung von Gwendolin Zarp

Die Nacht war eiskalt, und noch eisiger wurde Leonhard zumute, als er vor der Haustür stand und merkte, daß er seinen Schlüssel vergessen hatte.

Leonhard suchte in allen Taschen, aber er besaß den Schlüssel nicht.

Die Temperatur war minus 10 Grad, keine Kneipe geöffnet, kein Bekannter in der Nähe, ganz abgesehen davon, daß man nicht um 3 Uhr nachts irgendwo klingeln kann, um zu sagen: Ich habe meinen Haustürschlüssel vergessen.

Leonhard fluchte. Er schlotterte vor Kälte und dachte an sein Bett.

Mit blaugefrorenen Fingern rieb er seine Wangen und buschelte im dritten Stock lag seine kleine Wohnung, unerreichbar fern. Er was abwesend musterte Leonhard die Dachrinne.

Eine halbe Stunde später war er in Höhe des ersten Stocks.

Seine Finger waren ganz abgestorben und die Dachrinne klebrig vor Kälte. Sein linkes Hosenbein war zerrissen, aber unentwegt kletterte Leonhard höher.

Natürlich ließen sich einige Geräusche nicht vermeiden, und als Leonhard zwischen dem ersten und zweiten Stock wie eine Fliege an der Hauswand klebte, öffnete sich unten ein Fenster. Ein Lichtkegel fiel heraus und Leonhard hörte folgenden Dialog:

„Ich hör doch was, Mathilde.“
„Nichts, Eberhard, leg dich wieder hin.“
„Ich hör bestimmt was, Mathilde.“

Wenn Leonhard seinen Fuß ausgestreckt hätte, hätte er Eberhard auf den Kopf treten können. Leonhard zog seinen Atem ein und hielt sich mit 'etzer Kraft fest.

Das Fenster ging wieder zu und Leonhard brachte sich um ein Geringses höher.

Plötzlich hörte er gegenüber eine halblaute Stimme: „Da ist er, zwischen dem ersten und zweiten Stock.“

„Tatsächlich, Emil, rufe die Polizei!“
„Ach was“, sagte der Mann, „der fällt sowieso gleich runter.“

Leonhard kloppte wie ein Verzweifelter. Er spürte seine Hände nicht mehr.

Das Fenster unter ihm ging wieder auf.

„Ich hab' doch was gehört, Mathilde.“
Der Mann gegenüber rief jetzt laut und gemächlich:

„Da oben ist er, im zweiten Stock.“

„Siehste, Mathilde“, rief der Mann unterhalb Leonhard, „ruf mal die Polizei an.“

„Lassen Sie nur“, rief der Mann von gegenüber, „der fällt sowieso gleich runter.“

Leonhard wurde von verzweifelterm Husten geschüttelt.

Es wurden noch ein paar Fenster heiß. Überall sah man Leute, die hinaufstarrten.

„Einbrecher“, rief jemand, doch dieser Gemütsmenschen von gegenüber beruhigte alle.

„Ich seh', daß er gleich runterfällt!“, rief er mit aller Ruhe, „er fällt genau auf die Kellertreppe, da ist nicht mehr viel zu machen.“



Bilde Schlotterbeck

Zuerst versuchte er festzustellen, ob vielleicht ein Kellerfenster offen stand, dann ging er in den Hof, um die Hintertür zu probieren. Aber alles war eiserne Verschnügel.



Bilde Schlotterbeck

Er war ziemlich genau unter seinem Fenster, aber er war so matt, daß er eine ganze Weile hing.

„Gleich“, rief der Mann von gegenüber, „gleich ist es soweit. Er fällt genau auf die Kellertreppe.“

Leonhard machte eine letzte Anstrengung. Sein Anzug war total hin. Er spreizte den Fuß und stellte ihn auf seine Fensterbank. Er drückte das Fenster auf und schwang sich im Reitsitz hinaus. „He“, schrie er in den Hof, „ich habe meinen Schlüssel vergessen. Das ist alles. Nur meinen verdammten Schlüssel habe ich vergessen —“

Plötzlich wurde das Zimmer heiß. Leonhard wandte sich um und stand vor einem robusten Mann, der sich mit einem Spazierstock bewaffnet hatte.

Er war — im Nebenhaus gelandet. Völlig zerschlagen ging er um sechs Uhr morgens in sein richtiges Heim. Die Haustür war dort die ganze Nacht offen gewesen.

Kunstwerke, die erneuert wurden

Es ist jedesmal ein kleines Fest für die Kunstfreunde in Überlingen, wenn eines der Bildwerke, die vor dem Kriege im Münster aufgestellt waren, an seinen alten Platz zurückkehrt. Vorwiegend sind es die Schnitzfiguren vom berühmten Hochaltar des Jörg Zürn, die nach langer Verborgenheit aus ihrer bombensicheren Obhut wieder hervorgeholt werden. Vor der Wiederaufstellung wurden sie dem bewährten Freiburger Restaurator, Professor Hübner, zur Reinigung, Ergänzung und Wiederaufrichtung zugestellt. Ein Teil der Figuren ist bereits erneuert worden, in nächster Zeit wird der gesamte Altar wieder in seiner vollen Ausstattung gezeigt werden können. Aber auch die Teilstücke geben bereits einen überzeugenden Eindruck von der Kunst des Überlinger Meisters. Durch die Renovierung sind nicht nur die ursprünglichen Farben wiederhergestellt worden, sondern die Figuren haben durch die Reinigung die alte plastische Ausdrucksfähigkeit erhalten, nachdem die dicken Farbschichten der Übermalung entfernt worden sind. Das Überlinger Altarwerk ist eines der wenigen Kunstwerke, das im Rahmen der Renaissancekunst noch die vollplastische gotische Ausdrucksfähigkeit der Figuren zeigt. Man spürt in diesem Werk, das in den Jahren 1613 bis 1616 entstand, den Kampf zwischen zwei Weltanschauungen. Jörg Zürns starkem Talent ist es gelungen, eine Brücke zwischen den beiden Ufern zu schlagen.

Ein anderes Kunstwerk, das rund hundert Jahre früher entstand, erragte in Freiburg berechtigtes Aufsehen. Es ist die Schutz-mantelmadonna des Bildhauers Hans Sixt von Staufen, die an ihren alten Platz in der Lochererkapelle im Freiburger Münster zurückgekehrt ist. Auch dieses Kunstwerk wurde vom Meister Hübner erneuert und zeigt sich jetzt wieder in der schönen Ursprünglichkeit seines Originalzustandes. Im Gegensatz zu den meist farbig bemalten Schnitzwerken der gotischen Zeit, ist diese Darstellung im warmen Naturton des Linden-

holzes gehalten. Die ausdrucksvolle Schönheit der Plastik wirkt darum viel unmittelbarer, weil sie die Besonderheiten der Spätgotik — die Freude an der vollplastischen Bewegung, die realistische Auffassung der Gesichter und die schwere Fülle des Faltenwurfs — besser als vorher erkennen läßt. Das Schutzmantelmotiv wurde damals bewußt aufgenommen, um vielfigurige Gruppen zu zeigen und dem Marienkult einen neuen Auftrieb zu geben. Das Schnitzwerk des Meisters Hans Sixt (entstanden ums Jahr 1530) ist eines seiner besten, weil es den einzelnen Köpfen eine fast porträtartige Prägung gibt. Es entstand noch aus der Gebundenheit der späten Gotik, läßt aber bereits jene individuelle Prägung erkennen, wie sie zu jener Zeit von Dürer gestaltet wurde, der auf seinen italienischen Reisen den geistigen Kontakt mit der Renaissance in Italien hergestellt hatte.

Von einer ganz anderen Art ist das dritte der Kunstwerke, das vor einiger Zeit in den Lichtkreis einer neuen Betrachtung trat. Es ist das berühmte Freudenstädter Lesepult, ein Schnitzwerk, das aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammen dürfte. Auch ihm gab Professor Hübner den ursprünglichen Zustand zurück. Es ist also nicht nur erhalten geblieben (während die Kirche in Freudenstadt vernichtet wurde), sondern zeigt sich nun wieder in der unverfälschten Schönheit seiner Entstehungsjahre. Unter verschiedenen Farb-richtigen einer späteren Zeit wurden die reinen, ungebrosenen Farben der Originalfassung entdeckt. Blau und Dunkelgrün für die Gewänder, Fleischfarben sind die Töne für Gesicht und Hände, und das Rotbraun der Haupt- und Barthaare steht im wirkungsvollen Kontrast zum leuchtenden Orangerot, mit dem die Gewänder umsäumt sind. Ferner wurde festgestellt, daß das Schnitzwerk, welches die vier Evangelisten zeigt, die das Lesepult tragen, aus einem Stück geschnitten ist. Daraus erklärt sich die unverwundliche Haltbarkeit dieser Figurengruppe, die nunmehr rund achthundert Jahre alt ist. Noch sind die Rätsel, die um die Entstehung dieses Kunstwerkes kreisen, nicht gelöst. Ungewiß ist seine

Herkunft. Mit einiger Wahrscheinlichkeit nimmt man an, daß es aus dem Kloster Alpirsbach stammt. Ungeklärt ist auch, von welchem Meister dieses Schnitzwerk geschaffen wurde. Manche Züge weisen auf lombardische Künstler, die damals im Südwesten Deutschlands tätig waren. Es fehlt aber auch nicht an Zusammenhängen, die auf schwäbische Meister hinweisen; in jedem Falle ist dieses Werk eines der ausdrucksvollsten jener Kunst, die wir als Wesensmerkmal der Staufenzelt kennen. F. Wiedemann

Deutschland in seinen natürlichen Landschaften

Im Ferdinand Dümmlers Verlag, Bonn, brachte Hans Mann eine kleine Deutschland-Kuode unter dem Titel „Deutschland in seinen natürlichen Landschaften“ heraus, das sich nicht nur für den Geographieunterricht in Schulen eignet, sondern auch in der Hand Alterer nicht ohne Wert ist. In übersichtlichen Kartenbildern, die im Schulunterricht entstanden sind, werden hier sämtliche deutschen Landschaften in kurzer, übersichtlicher Darstellung gezeigt, wobei nicht nur auf die typischen landschaftlichen Gegebenheiten abgehothen, sondern auch auf geschichtliche und wirtschaftliche Zusammenhänge außerordentlich reizvoll hingewiesen wird. Selbst volkskundliche Dinge werden dabei nicht vergessen. E. S.

Olaf Sallies Kepler-Roman neu aufgelegt

Der Verlag Fleischhauer & Spohn, Stuttgart, brachte das vielgelesene Buch von Olaf Sallies „Kepler — Roman einer Zeitenwende“ in 8. Auflage neu heraus. Das Buch, das damit die 50.000-Auflage überschritten hat, ist längst zu einer Art Volksbuch über Kepler geworden, was es nicht zuletzt dem flüssigen, allgemeinverständlichen Stil verdankt, der bei allem Schwingen und Schweben doch auch das astronomische Werk Keplers zu umreißen weiß und damit die Persönlichkeit Keplers mitten hinein in die Problematik seiner Zeit stellt. Einer der größten Schwaben hat darin eine volkstümliche und doch zugleich würdige Darstellung gefunden. E. Sch.

Jefferson Davis und Annette von Droste-Hülshoff

Was hat Jefferson Davis, der „Rebellenpräsident“ der Südstaaten im amerikanischen Bürgerkrieg, mit Annette von Droste-Hülshoff, der großen deutschen Dichterin, zu tun? Beide lebten im 19. Jahrhundert in zwei verschiedenen Erdteilen und kannten einander vielleicht kaum dem Namen nach. Heute sind sie durch seine Urgroßnichte Helen Baronin von Bothmer, geborene Davis, und ihren Gatten, der ein Urgroßnichte der Annette ist, miteinander verbunden. Hoch oben über dem tausendjährigen Meersburg am Bodensee verwalteten sie das Erbe der Droste als einen Dienst an der Menschheit.

Ein Weltbürgertum eigener Art waltet in dem 350-jährigen Lustschloß des ehemaligen Fürstbischöf Konrad Fugger von Konstanz, das sogenannte „Fürstenschloß“. Das jetzt wieder wie einst den Droste-Hülshoff-Bothmer gehört, ist ein Schatzkästlein im Biedermeierstil und nennt sich heute Droste-Museum. Es beherbergt ihre Möbel und Hab-seligkeiten der Dichterin, ihre Bücher, Bilder, das alte Spinnet, auf dem sie ihre Gedichte vertonte, ihre Briefe, und sogar ihren zarten Spitzentüll-Sonnenschirm mit dem eifeln-beinernen Griff.

Für deutsche Besucher spricht Baronin Helen, die aus dem amerikanischen Süden stammende Farmerstochter, die in New York Modeschöpferin war, deutsch und führt die Gäste persönlich durch ihr „Museum“. Helen Davis-Bothmer ist überzeugt, daß Annettes Werk für unsere Zeit wegweisend sein wird. Daß es gerade eine Amerikanerin ist, die sich mit glühender Verehrung dieses deutschen Kulturerbes annimmt, gibt eine lebendige Vision von der „einen Welt“, von der die Politiker träumen.

Ein Besucher schrieb ihr diese Worte: „Daß eine Frau vom anderen Kontinent mit lebender Sorgfalt die Dinge hegt, die uns als letzte Wehestätten des deutschen Wesens heilig sind, birgt mehr Verwöhnliches in sich als die Politiker aller Nationen je unter die Menschen zu bringen vermögen.“